



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Mannheimer General-Anzeiger. 1916-1924 1917**

578 (10.12.1917) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-171172](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-171172)

# Mannheimer General-Anzeiger

## Badische Neueste Nachrichten

Verantwortlich für den allgemeinen und Sonderdruck: Oberbaurat Dr. Fritz Heilmann; für den Anzeigen- und Inserat-Teil: Dr. Hans Heilmann; Druck- und Verlagsanstalt: Dr. Hans Heilmann, Mannheim, Hauptstraße 10. — Fernsprecher: Nr. 7940, 7941, 7952, 7953, 7954, 7955. — Deutscher-Post-Verlag: Nr. 2017, Ludwigshafen a. Rh.

Abonnement: Die Mannheimer Neueste Nachrichten Nr. 1 20 für ein Jahr (12 Hefen) 12 Mk., für sechs Monate 7 Mk., für drei Monate 4 Mk., für einen Monat 1 Mk. 50 Pf. Einzelhefte 10 Pf. — Druck- und Verlagsanstalt: Dr. Hans Heilmann, Mannheim, Hauptstraße 10. — Fernsprecher: Nr. 7940, 7941, 7952, 7953, 7954, 7955. — Deutscher-Post-Verlag: Nr. 2017, Ludwigshafen a. Rh.

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim. — Das Weltgeschehen im Bilde in moderner Kupfertiefdruck-Ausführung.

### Waffenstillstand an der rumänischen Front.

#### Erstürmung eines Brückenkopfes am Sile.

##### Der deutsche Tagesbericht.

Großes-Hauptquartier, 10. Dez. (W.Z. Amtsch.) Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern

An der flandrischen Front und in einzelnen Abteilungen zwischen der Scarpe und St. Quentin nahm das Artilleriefeuer von mittags an zu.

In kleineren Infanteriegefechten wurden die Engländer westlich von Graincourt aus einigen Gräben vertrieben. Ein englischer Vorkoß nördlich von Ca Vacquerie schloß ab.

Heeresgruppe des Deutschen Kronprinzen

Kleinere Unternehmungen führten an verschiedenen Stellen der Front zur Gefangennahme einer Anzahl Franzosen. Vielfach lebhaftes Feuer. Aus dem östlichen Maasuser Felde es sich am Abend zu erheblicher Stärke und lebte nach ruhiger Nacht heute morgen erneut auf.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Bayerische Landwehr drang nördlich von Bures in die französischen Stellungen ein, nahm einen Offizier und 41 Mann gefangen und erbeutete einige Maschinengewehre.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die verbündeten Armeen haben mit den russischen und rumänischen Armeen der rumänischen Front im Osten des Dnjestr und der Moldaunmündung Waffenstillstand abgeschlossen.

Mazedonische Front.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am Piavedelta erstürmten ungarische Kavallerieeinheiten den italienischen Brückenkopf am Sile, südlich von Capo Sile, und nahmen mehr als 200 Mann gefangen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Das Schlachtfeld von Cambrai.

Berlin, 10. Dezember. (Von unserem Berliner Büro.) An der Westfront ist es uns gelungen unseren ersten Erfolg in glänzendster Weise auszubauen. Die letzten Tage haben uns neuen Geländegewinn gebracht, der heute an Umfang das an die Engländer in der Durchbruchschlacht bei Cambrai verlorene Gebiet übertrifft. Hinter unserer Linie liegen 23 erbeutete englische Tanks, vor ihnen 34, die für jede weitere Verwendung unbrauchbar sind. Das Schlachtfeld bei Cambrai bietet einen grauenhaften Anblick, der durch die von den Engländern systematisch und zwecklos vorgenommene Zerstörungsarbeit an Schrecken gewinnt. Hier ist von beiden Seiten mit besonderem Ingrimis gekämpft worden, wie insbesondere, wenn deutsche Truppen den Engländern gegenüber trafen. Das englische Prestige hat durch den so schnell erreichten kurzen Erfolg einen starken Stoß erlitten, und die Soldaten von St. Paul in London sind vergeblich erregungen.

Am Osten ist nun an der ganzen Front Waffenruhe eingetreten. Vom Dnjestr bis zum Schwarzen Meer ist Waffenstillstand beschlossen worden. Darüber hinaus herrscht einseitig nur Waffenruhe.

An der italienischen Front haben wir die Wochenverhältnisse ruhiger zu umfassenden Vorbereitungen ausgenutzt. Unter Überwindung großer Schwierigkeiten ist es uns dort gelungen, den bisherigen Erfolg zu erweitern, der uns neuerdings eine Verkrüftung der Front brachte. Die Bedrohung der Piavedelta in der Monte ist dadurch weiter verstärkt.

Kritische Lage der Engländer und Franzosen bei Cambrai.

c. Von der schweizerischen Grenze, 10. Dez. (St.-Tel. B. 3.) Einer Basler Meldung zufolge schreibt der Militärkritiker des „Matin“, daß die Lage bei Cambrai für den Zusammenhang der französischen und englischen Heeresgruppen eine Drohung darstelle. Die Deutschen hätten bestimmte Absichten und steigerten ihre Fernbeschleunigung auf Sammelplätze weit hinter der Front. Die strategische Kunst der Entenkeilwörter sei jetzt auf eine schwierige Probe gestellt.

c. Von der schweizerischen Grenze, 10. Dez. (St.-Tel. g. R.) Laut der „Neuen Zürcher Zeitung“ verweist der „Corriere d'Informazione“ in seiner letzten Ausgabe auf den Ausgang der englischen

Offensive bei Cambrai, welcher die Notwendigkeit eines einheitlichen Kommandos wieder bewiesen habe. Es sei dem englischen Befehlshaber nicht möglich gewesen über Reserven zu verfügen, die einem anderen Kommando unterstellt waren. Der Anfangserfolg der Engländer wurde deshalb von den Deutschen durch Gegenangriffe wieder ausgeglichen. Was die von Pichon erwähnten diplomatischen Ergebnisse der Pariser Konferenz angeht, so vermutet das Blatt, daß damit lediglich die Kriegserklärung der Union an Österreich-Ungarn gemeint sei.

Der Mangel an Manpower in England.

c. Von der schweizerischen Grenze, 10. Dez. (St.-Tel. B. 3.) Einer Basler Meldung zufolge berichtet „Daily Chronicle“, der Verlust an der Westfront und die Abgabe englischer Truppen an die französische und italienische Front rufen die Frage des englischen Manpowermangels in den Bereich ernstlicher politischer Überlegungen. Das Kriegsamt erklärte offen, daß die bisherigen Mehraushebungen nicht genügend seien für die gesteigerten Anforderungen der englischen Fronten, und daß man Wege und eventuelle Zwangsmassnahmen finden müsse, um die Mehraushebungen in England um mindestens 200 000 Mann zu erhöhen.

Neue U-Boot-Erfolge.

Berlin, 10. Dez. (W.Z. Amtsch.) Durch unsere U-Boote wurden im Sperrgebiet um England neuerdings 11 000 Drustoregister-tonnen versenkt.

Einer der versenkten Dampfer wurde aus einem gesicherten Geleitzuge herausgeschossen, bei einem anderen konnte Bewaffnung festgestellt werden. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Berlin, 10. Dez. (W.Z. Amtsch.) Die kürzlich gemeldete Versenkung eines Munitionsdampfers von 6000 Tonnen (siehe Nr. 577) nach dem jetzt vorliegenden Bericht des Kommandanten des betreffenden U-Bootes folgendermaßen ab:

Am englischen Kanal auf seiner Fahrt kreuzend, sichtete man kurz nach Mitternacht einen von Westen nahenden, hell beleuchteten Dampfer, auf den sogleich zum Angriff geschritten wurde. Etwa nach einer halben Stunde konnte zum Schuß aufgedreht und der Torpedo abgefeuert werden. Mit einer gewaltigen Detonation lag der Dampfer in die Luft, eingeschlossen in eine riesige Feuerkugel. In einer einzigen Sekunde war jedoch die ungeheure Flamme wieder erloschen und der Dampfer versank. Die Aufschüttelung durch die Explosion überstieg jeden Begriff. Trotzdem das U-Boot in erheblicher Entfernung sich befand, machte sich der starke Aufbruch in unmittelbarer Nähe bemerkbar, und es wurden einige Besatzungsmitglieder, wie z. B. Durchschlag der elektrischen Sicherungen, vorübergehendes Versagen des Kompasses, Unrichtigkeit am Schiffsfächer u. a. m. nach zweistündiger Arbeit u. a. dem technischen Geschick des Personals gelungen, die Schäden wieder zu beheben.

Der türkische Tagesbericht.

Konstantinopel, 10. Dez. (W.Z. Amtsch.) Amtlicher Bericht vom 8. Dezember.

Sinalfront: Feindliche Vorkräfte südlich Beilshem wurden leicht abgewiesen. Westlich Jerusalem entwickelten sich neue Kämpfe. Souff keine besonderen Ereignisse.

Zahlen beweisen!

Nachfolgend sollen unsere Erfolge und unsere siegreiche Lage durch Zahlenangaben erhärtet werden:

Vom Dezember 1916 bis zum heutigen Tage machten deutsche Truppen rund 285 000 Gefangene, darunter 8900 Offiziere.

Hierin sind die im Sperrgebiet oder auf dem Transport zu den Gefangenenlagern Befindlichen nicht einbezogen, so daß wir Deutsche allein eine Zahl von rund

300 000 Gefangenen

auf unser Gewinnskonto schreiben können. Von den in Italien eingekerkerten Gefangenen sind dabei den deutschen Truppen rund 112 000 Mann zugefallen.

Im einzelnen stellen sich die Gefangenenzahlen während der letzten 12 Monate, auf die verschiedenen Nationen verteilt, folgendermaßen:

Russen	79 291
Rumänen	42 945
Franzosen	29 549
Engländer	31 086
Italiener	112 558
Amerikaner	78
Serben	1141
Belgier	45
Montenegriner	2
Portugiesen	120
Japaner	3

Die Zahl der gefangenen Engländer hat sich inzwischen durch die Kämpfe bei Cambrai um mehr als 6000 erhöht.

In der gleichen Zeit verlor die Entente an Deutschland allein:

- 1 991 Geschütze (die Gesamtzahl der von uns und unseren Verbündeten eingekerkerten Geschütze beträgt 3057).
- 682 420 Schuß Artilleriemunition.
- 1 718 Munitionskisten oder andere Wagen.
- 99 673 Gewehre.
- 181 360 Pistolen und Revolver.
- 4 002 Maschinengewehre.
- 7 615 Flugzeuge (abgeschossen oder erbeutet).
- 280 Festballone (abgeschossen oder erbeutet).

Dies ist allein die Beute, die unserer Heeresverwaltung überwiesen worden ist; hinzu kommen noch alle die Waffen, Munition

und Geräte, die sofort von der Truppe nach ihrer Erbeutung gegen den Feind verwendet wurden; diese Zahlen sind ebenfalls sehr beträchtlich.

Besonders interessant ist auch der Vergleich des Geländegewinns der Entente seit Dezember 1916 im Verhältnis zu unserem:

Durch Angriff gewann die Entente in Europa 674,15 Quadratkilometer Boden, und zwar nur zerstückelten und verunreinigten eigenen Boden. Wir haben ihr durch unseren strategischen Rückzug im Frühjahr 1917 außerdem 288,3 Quadratkilometer zerstörten Geländes frei, also im ganzen bräuen ein Gewinn von 385,745 Quadratkilometern.

Dem steht ein durch unsere Angriffsoperationen erzielter Geländegewinn von rund 47500 Quadratkilometern gegenüber, darunter in Italien und Rußland ein beträchtlicher Teil Feindesland.

In ähnlichem Mißverhältnis stehen die blutigen Verluste der Entente, die sich durch ihre fruchtlosen Durchbruchversuche im Westen und Osten und durch unsere aktiveren wirksamen Angriffs- und Durchbruchoperationen im Osten, Südosten und Süden ungeheuerlich gesteigert haben müssen.

#### Keine Ungültigkeitserklärung der russischen Auslandsanleihen.

Petersburg, 10. Dez. (W.Z. Amtsch.) Die die Petersburger Telegraphen-Agentur mitteilt, ist keine Ungültigkeitserklärung der ausländischen Anleihen durch ein Dekret der Regierung erfolgt. Es handelt sich lediglich um einen Artikel des Organs der Bolschewiki „Pravda“.

England droht mit Beschlagnahme des russischen Goldbestandes.

c. Von der schweizerischen Grenze, 10. Dez. (St.-Tel. B. 3.) Einer Londoner Meldung zufolge ließ die englische Regierung durch neutrale Vermittler Benin mitteilen, daß der in der Bank von England befindliche, seinerzeit dorthin verbrachte russische Goldbestand unverzüglich beschlagnahmt werden würde, falls man in Rußland nicht sofort das Zinszahlungsverbot aufhebe. Benin antwortete darauf, das eine solche Maßnahme für Rußland gleichgültig sein würde, da die zukünftige finanzielle Organisation in Rußland nicht auf dem Goldbestand fußen würde.

Trotsky fordert Klarheit von der Entente.

Berlin, 10. Dez. (Von unserem Berliner Büro.) Aus Kopenhagen wird der „D. Z.“ gemeldet: Die Petersburger Telegraphen-Agentur berichtet vom 7. Dezember: Der Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten Trojky unterrichtete die Gesandten von England, Frankreich, Amerika, Italien, China, Japan, Rumänien, Belgien und Serbien in amtlicher schriftlicher Form über den bisherigen Stand der deutsch-russischen Verhandlungen und über die eingetretenen Verhandlungspausen. Er machte die Gesandten darauf aufmerksam, daß auf diese Weise ein Zeitraum von mehr als einem Monat zwischen dem ersten russischen Friedensangebot vom 8. November und der Wiederaufnahme der Verhandlungen am 12. Dezember verstrichen werde. Dieser Zeitraum sei groß genug, um den verbündeten Regierungen Gelegenheit zu geben, ihre Stellung zu den Friedensverhandlungen festzulegen, d. h. Ja oder Nein zu antworten, und wenn sie Nein antworten, offen zu erklären, für welche Ziele die Völker Europas über Jahre hindurch ihr Blut vergießen sollen.

Trotsky über die bisherige Tätigkeit der Volksregierung.

Bern, 9. Dez. (W.Z. Amtsch.) „Daily News“ meldet aus Petersburg: Am 4. Dezember erstattete, entsprechend der Klausel in der Konstituante, der Volkskommissar Trojky in dem von einer großen Menschenmenge überfüllten Zirkus Moderne einen Bericht über die bisherige Tätigkeit der Volksregierung. Er führte aus: Das Hauptproblem des Landes nach 8 Monaten Revolution sei der Friede. Zur Erreichung dieses Zweckes habe man die Bourgeoisregierung und Kerenski beseitigt. Die erste Pflicht war das Angebot eines Waffenstillstandes an allen Fronten zur Herbeiführung eines Friedens auf Grund der russischen Formel, nach der jedes Volk durch ein Plebiszit selbst zu entscheiden hat, zu welchem Land es gehören wolle. Trojky bemerkte, die Maximalisten hätten anfangs wenig Anhänger gehabt, jetzt hätten sie ganz Rußland hinter sich mit Ausnahme der sich die Partei der nationalen Freiheit nennenden Kadetten, die in Wirklichkeit Feinde der Freiheit seien.

Er besprach dann kurz das Verhältnis der Volksregierung zu den Alliierten, wobei er bemerkte, Kerenski habe zu ihnen gesprochen wie ein Bedienter zum Herrn, aber man werde ihnen zeigen, daß sie mit der russischen Volksregierung vom Standpunkt der Gleichberechtigung zu verkehren haben.

Trotsky fuhr fort: Sobald wir uns stark genug fühlen, haben wir im Namen des russischen Volkes einen Friedensvorschlag gemacht. Wir werden nicht einen diplomatischen, sondern einen Volksfrieden schließen, sobald unsere offene Politik Früchte tragen wird.

Miljutow verschwunden.

c. Von der schweizerischen Grenze, 10. Dez. (St.-Tel. g. R.) Wie die Schweizer Blätter berichten, erfährt „Leit Parisien“

aus Petersburg, daß der Kadettenführer Miljukow, welcher der ersten provisorischen Regierung als Außenminister angehört, aus seinem Wohnsitz verschwunden sei.

**Plünderung des Winterpalais.**

Petersburg, 10. Dez. (W.Z. Nichtamtlich.) Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur. Trotz der Bewachung plünderte gestern ein Haufen von Soldaten die Winterpalais im Winterpalais. Die Wände wurden durch militärisches Eingreifen zerstört. Die Regierung trifft alle Maßnahmen zur Vernichtung sämtlicher Mordpläne.

**Der Waffenstillstand mit Rumänien.**

Bereits heute morgen konnten wir die Nachricht bringen, daß der russische General Tscherbatschew im Einverständnis mit Rumänien auf der ganzen Front der russischen Armee in Rumänien — wo bislang nur Waffenruhe herrschte — einen förmlichen Waffenstillstand mit den Mittelmächten unterzeichnet hat. Rum bringt der Tagesberichter die offizielle Bestätigung: Waffenstillstand wurde mit den rumänischen Armeen an der Front zwischen dem Dnjepr und der Moldau-Mündung abgeschlossen.

Dieser Waffenstillstand mit Rumänien kam nicht überraschend. Er ist nicht mehr als die logische Folge in der Kette der Ereignisse im Osten. Rumänien, von England in den Krieg getrieben und von England verlassen, hatte in dem zaristischen und dem russischen Bourgeoisregiment seine einzige und letzte Stütze. Viel diese, so war es entblößt von jeder Deckung gegen die Heere der Mittelmächte und die gänzliche Eroberung dieses Landes, das als warnendes Beispiel für Verrat in der Geschichte des Krieges dastand, war nur noch eine Frage von Tagen.

Und Rumänien hat den besseren Teil der Lapferlei erwählt. Es hat Waffenstillstand schließen müssen, wollte es die letzte Katastrophe abwenden. Mit Genugtuung können wir es begrüßen, daß dieselben Heere, die jeder vernünftigen Vorstellung — und wir haben Rumänien viel zugestanden — unzugänglich waren und mit verbissener Habgucht Unmögliches forderten, daß diese jetzt, von allen verlassen, um Schonung bitten müssen.

Nach weitem, nicht unbedeutende Folgen scheint der russische Umsturz auf Rumänien auszuüben. Peter Carp, einer der wenigen rumänischen Staatsmänner, die nicht in die eigene Tasche arbeiteten, hat wieder Oberwasser, und schon spricht man von einer Abdankung König Ferdinands zugunsten seines Sohnes Carl. Diese gar nicht unwahrscheinliche Nachricht läßt sich vielleicht dahin deuten, daß es sich weniger um eine Abdankung des Königs, als vielmehr um einen Sturz der Monarchie in Rumänien überhaupt handelt. Die russische Revolution hat ihre Flugschärfe über die rumänische Grenze geworfen und die Flammen der neuen Ideen auch dort zum Aufstören gebracht. Wie dem auch sei, jedenfalls dürfen wir auf die weitere Entwicklung der Dinge in Rumänien mit Recht gespannt sein.

**Freilassung der deutschen Kriegsgefangenen.**

Köln, 10. Dez. (Priv.-Tel.) Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Stockholm: Heute über Finnland eingetroffene schwedische Reisende erzählen, auf allen finnländischen Bahnstationen so viel deutsche Matrosen und Soldaten in Uniform gesehen zu haben, daß sie anfangs an eine deutsche Landung in Finnland geglaubt hätten. Tatsächlich seien es freigelassene deutsche Kriegsgefangene gewesen. Das gleiche wird von deutschen Zivilgefangenen gemeldet, die in Finnland in Scharen die Öffnung der Grenze bei Haparanda abwarten, um in die Heimat zurückzukehren.

**Montenegro und Serbien — protestieren.**

Genève, 10. Dez. (Pr.-Tel. B. 3.) Einer Genfer Meldung zufolge berichtet Petit Journal, die Könige von Montenegro und Serbien sandten der französischen Regierung Erklärungen, in denen sie gegen den Treubruch Rußlands protestierten und ihre feste Hoffnung auf einen ehrenvollen Sieg der alliierten Völker ausdrückten. Die Pariser Konferenz bewilligte — wie man nachträglich erfährt — neue Anleihen an Montenegro, Serbien und Griechenland.

**Antirussische Kundgebungen in Frankreich.**

Genève, 10. Dez. (Pr.-Tel. B. 3.) Einer Genfer Meldung zufolge wurde in Frankreich die Nachricht von dem russischen Staatsbankrott den Zeitungen verboten. Nichtsdestoweniger verbreitete sich in der Öffentlichkeit bald diese Nachricht und es kam daraufhin in den einzelnen Großstädten, sowohl in Lyon und Marseille wie in Paris zu regierungseindlichen Kundgebungen. In Paris demonstrierte man vor der russischen Botschaft und schlug die Fenster ein. Der bekannte russische Finanzagent Rasolowitsch mußte aus der Stadt flüchten, da er bedroht wurde.

**Wird Italien Rußland folgen?**

Genève, 10. Dez. (Pr.-Tel. g. 8.) Die Schweizer Blätter berichten von der italienischen Grenze: Unterstaatssekretär Corzonnati erklärte in einer Ansprache, Italien stehe am gefährlichsten Scheideweg der Geschichte. Es handle sich um Sein oder Nichtsein. Die Entscheidung sei furchtbar, aber es dürfe nur ein Wille bestehen: Italien nicht zu verlaugen und nicht Verbündeter des Feindes zu werden.

**Das Deutschtum in den baltischen Provinzen.**

Berlin, 10. Dez. (Von unserem Berliner Büro.) Die Große Gilde zu Riga hat an die Ortsgruppe Eberswalde des Deutschen Vaterlandsparties folgende Antwort auf ein Begrüßungstelegramm gerichtet: „Die Große (St. Marien) Gilde zu Riga bezieht sich der Ortsgruppe Eberswalde der Deutschen Vaterlandspartei den besten Dank für die freundlichen Grüße und Wünsche auszusprechen. Auch wir leben der festen Hoffnung und Ueberzeugung, für immer mit der deutschen Heimat verbunden zu bleiben, und nur diese Hoffnung hat uns baltischen Deutschen die Kraft und den Mut zum Ausdauern an unserem hiesigen Grenzposten gegeben. Die Deutsche Vaterlandspartei wird, des Endes nicht gewiß, auch für unsere Hoffnungen weiter wirken und uns den ersehnten Anschluß an die alte Heimat vermitteln helfen.“

**Die Kriegserklärung Amerikas an Oesterreich-Ungarn.**

Washington, 10. Dez. (Priv.-Tel. B. 3.) Einer Washingtoner Meldung zufolge ist ein Regierungserlaß in Vorbereitung, der darauf hinausgeht, den in der Union wohnhaften Oesterreichern und Ungarn alles Reisen zu verbieten. Die Oesterreich-Ungarischen in amerikanischen Häfen liegenden Schiffe sollen beschlagnahmt werden.

**Serbien und Belgien.**

Stimmen Wiener und reichsdeutscher Hochschullehrer.

Die Wiener Politik zeigt seit dem Oktober ein neues Gesicht, vielleicht sagt man besser, sie entläßt wieder ihr wahres Antlitz. Demas hat Czernin erstmalig eine Revision der Kriegsziele in Aussicht gestellt, wenn die Entente auf ihrem Vernichtungswillen beharre. Neuerlich hat Czernin dann betont, er sei kein Pazifist à outrance und es abgelehnt, durch unbeschränkte Enthaltenspolitik den Kriegsverlängerern Prämien auszusprechen. Wie diese Neußerungen gemeint sind, das zeigt uns ein Aufsatz des Wiener Historikers Friedjung in der Boffischen Zeitung, den wir Sozialisten wie Alldeutschen gleichmäßig empfehlen zwecks Läuterung ihres Urteils über den Vetter der österreichischen Außenpolitik und die Strömungen der Wiener Politik. Friedjung pflegt in der Regel gut unterrichtet zu sein über die Absichten der amtlichen Politik am Hofplatz. In seinem neuesten Aufsatz nun fordert er den Anschluß Serbiens an die Donau-Monarchie. Erste Vorbedingung wird Beseitigung des Hauses Karageorgewitsch sein, das sich sein Grab selbst gehauen hat. Serbien soll sich weiter selbst verwalten, aber es muß möglichst eng mit Oesterreich-Ungarn verbunden werden. Sein Staat kann wieder hergestellt werden, nicht aber sein Heer. Es soll nur eine Gendarmarie bestehen zur Aufrechterhaltung der Ordnung. Gegengabe der Monarchie wird Freigabe der Ausfuhr der serbischen Bodenprodukte nach Norden sein. Der serbische Staat soll wieder aufgebaut werden, ohne ihm die Mittel zum Kampfe gegen die österreichisch-ungarische Monarchie zu lassen. Für Deutschland scheinen besonderer Beachtung wert die folgenden Sätze: „Das System der Entmilitarisierung Serbiens wäre übrigens auch auf Belgien anwendbar. Sind Belgrad und Antwerpen nicht mehr Einfallstore des Feindes nach Mitteleuropa, so können sie auch selbständigen Gemeinwesen überlassen werden.“ Im weiteren widerlegt Friedjung eine Vereinbarung von Serbien und Montenegro. Sie ist unter keinen Umständen zu dulden. Sonst schafft man einen Kern für ein Oesterreich-feindliches Großserbien. Den Montenegrinern darf der Bootstich nicht zurückgegeben werden. Es wäre eine Sünde wider den heiligen Geist gesunder Politik, wollte man Serbien und Montenegro vereinigen.

Als ein militärische, politische und Handelskonvention Oesterreich-Ungarns mit Serbien. In diesen drei Belangen würde eine Einheit aufzurichten sein, sonst hätte sich Serbien jedoch unter einer neuen Dynastie selbst zu regieren. Das serbische Gebiet östlich der Morawa fällt an Bulgarien. Sehr skeptisch denkt Friedjung über das Selbstbestimmungsrecht der kleinen Nationen. Es wird ganz anders kommen. Die Großen werden die Kleinen als Entschädigungsobjekte benutzen. Die Mächte werden Beschüsse lassen über das Schicksal der Mittel- und Kleinststaaten. Auf dem Balkan wird geschehen, worüber Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Bulgarien sich einigen. Ein neuer Balkanbund entsteht, der das Donauraum, Bulgarien und die Türkei umschließt, das serbische Volk wird auf jeden Fall diesem südöstlichen Staatenbund angehören.

So Friedjung, der Wiener Historiker, aus dessen politischen Auffassungen oftmals nicht nur seine persönliche Auffassung spricht, sondern auch die verantwortliche Kreise in Wien. Mit außerordentlich fester Hand packt er die serbische Frage an und ist der Meinung, daß Deutschland mit der gleichen festen Hand die belgische Frage angreifen müsse. Unter den reichsdeutschen Historikern wird er allerdings nicht lauter Gesinnungsverwandte finden. Die Politiker unter ihnen behandeln die belgische Frage äußerst vorsichtig. Gerade hat Meinecke in der „Hilfe“ Bech und Schmökel auf die Alldeutschen regnen lassen, weil sie Belgien etwa so behandeln wollten, wie die Wiener Serbien; schon erscheint Hans Delbrück mit einer Streifschrift „Wider den Kleinglauben“ auf dem Plan. Er predigt den vollen Verzicht auf Belgien. Denn der Besitz Belgiens — in welcher Form immer — wird uns die Freundschaft der ganzen Welt auf den Hals ziehen. Das ist das Hauptargument, das auch Meinecke stark in den Vordergrund rückt. Es werden, sagen diese Historiker, alsbald neue Kriege kommen, um die weitere Machtverteilung Deutschlands zu verhindern. Weder Frankreich noch England und Holland werden sich unsere dauernde Herrschaft in Belgien gefallen lassen, sondern die erste Gelegenheit benutzen, von der ganzen Welt unterstützt, wieder loszukommen. Der Besitz von Belgien würde uns von der Geltendmachung unserer Kräfte, sei es in Afrika, sei es im Orient, sei es im Baltikum abdrängen. Wer den wahren Glauben an die deutsche Kraft habe, könne, wer die richtige Einsicht in die Weltlage habe, müsse auf Belgien verzichten. Sollte Delbrücks Hauptargument uns überzeugen, so müßte er uns beweisen, daß unser Verzicht auf Belgien uns auf absehbare Zeit Sicherheit gegen einen neuen Ueberfall durch die Westmächte schafft. Das tut er nicht, das kann er nicht. Nach dem wahrscheinlichen Ausgang dieses Krieges werden wir — auch ohne Belgien — uns zumindest auf den Verzicht Englands gefaßt machen müssen, uns ein zweites Mal besser zu treffen, mit Amerika und Frankreich im Bunde. Delbrück führt selbst die Stimme eines Engländer, des Professors Headlam an, der ausgeführt hat, ein unbeseigtes Deutschland, auch wenn es Belgien und Nordfrankreich wieder hergäbe, bleibe eine ständige Drohung für England, es werde sich sofort für den nächsten Krieg vorbereiten, der aber wäre gegen England gerichtet. England muß also nach dieser Beweisführung Deutschland entweder heute schon verschmettern oder abermals eintreten. Auch der Berliner Historiker D. Hinz rechnet mit einem solchen Verzicht (in dem soeben erschienenen Büchlein: Die deutsche Freiheit). Er rechnet durchaus mit der Möglichkeit, daß England abermals versuchen wird, uns den Weg zu unseren berechtigten Zielen zu verlegen. Dann sind neue Kriege zu erwarten. Hinz stellt das kommende Problem so: es wird sich dann um Zerstückung der englischen Weltstellung handeln, die uns nur im Bunde mit anderen großen Weltvölkern gelingen könnte, mit Hilfe eines Weltbundes gegen die britische Weltmacht. Das ist eine furchtbare weit ausschauende Unternehmung, die wir aber auf alle Fälle ins Auge fassen müssen; es ist ein politisches Programm auf viele Generationen hinaus. Hinz ist Gegner der Alldeutschen, sieht er aber die Probleme der Zukunft richtiger als Delbrück, so kann nicht zweifelhaft sein, daß wir für den unermesslichen oder doch sehr wahrscheinlichen zweiten Waffengang besser gerüstet sein werden, wenn Belgien etwa in der Weise an Deutschland angeschlossen wird, wie der Wiener Historiker Serbien an Oesterreich-Ungarn will. Wir haben, wie immer wir über Belgien entscheiden, mit erneuter Bedrohung von Westen her zu rechnen. Und diese erneute Bedrohung wird Belgien zur Basis nehmen, und wer es bezweifelt, dem empfehlen wir belgische Geschäfte seit dem Wiener Kongreß zu studieren und das ausgezeichnete Quellenwerk von Durr über die französische Ostfront. Unter solchen Umständen wird es also schon aus rein militärischem Grunde ein einfaches Gebot der Not-

wendigkeit sein, Belgien an uns zu nehmen — sofern die Kriegslage es uns gestattet, ohne daß wir uns weiß bluten. Darum verlangt auch Hinz (S. 159), daß wir verbieten müssen, daß Belgien in einem künftigen Kriege zum Aufmarschgebiet der feindlichen Heere wird. Diese Sicherung, sagt er, ist von der allergrößten Bedeutung für die moralisch-politische Beurteilung des Kriegsausgangs, ihre Vernachlässigung würde eine gefährliche Stärkung des britischen Imperialismus bedeuten. Belgien darf aber so wenig portugalisiert werden, wie wir es zugeben könnten, daß sich England etwa in Helgoland ein deutsches Gibraltar schaffe. Noch schärfer hat diese Notwendigkeit unlängst ein anderer, ebenfalls nicht alldeutscher Hochschullehrer hervorgehoben, der Heidelberger Historiker Hermann D. N. in dem soeben bei Berthes herausgegebenen Buche: „Das alte und das neue Mitteleuropa“. Auch wenn wir das belgische Hauptquartier verkleinert herausgeben, es darf unter keinen Umständen von neuem als ein englisch-französischer Vorposten gegen uns mißbraucht werden.

Wenn Belgien wieder hergestellt werden sollte als ein Glied des westmächtlchen Kriegs- und Wirtschaftsbündnisses, wie seine augenblicklichen Lenter es im Auge haben, so würde das sowohl nach der militärischen wie nach der wirtschaftlichen Seite eine unabsehbare Verschlechterung der deutschen Weltlage bedeuten und man begreift, daß psychologisch die Antwort auf diese äußerste Gefahr von deutscher Seite nur der Gedanke an Annexion oder doch Mediatisierung Belgiens zu unseren Gunsten sein könnte, so führt Duden auf Seite 147 aus. Ähnlich wie Friedjung fordert der Heidelberger Historiker, daß gegen die militärische Bedrohung an der in vieler Hinsicht empfindlichsten Grenzlinie Belgien zum Verzicht auf militärische Machtmittel höherer Ordnung und damit auf die Verführung gebracht werden müsse, die eines Tages im Dienste der Westmächte gegen uns zu verwenden. Des ferneren fordert er einen durchgreifenden Schutz unserer wirtschaftlichen Interessen. Der deutsch-belgische Handel kommt etwa der Gesamthöhe des deutschen Ausfuhrhandels mit Oesterreich-Ungarn dem Balkan und der Türkei an Wert gleich. Die Antwerpen als Aus- und Einfuhrhafen für unser Industriegebiet spielt und unter Führung deutscher Firmen für unseren Handel und unsere Schifffahrt gewonnen hat, ist ein Stück unserer gesamten wirtschaftlichen Struktur geworden.

Wir sollten meinen, daß diese Stimmen deutscher Historiker ein ebenso großes Gewicht beanspruchen können, wie die Urteile Meinecks und vor allem Delbrücks, die glauben durch den Verzicht auf Belgien uns vor neuem Kriege mit England bewahren zu können, während wir nächsten uns zumindest auf die Möglichkeit neuer kriegerischer Auseinandersetzungen mit England und den übrigen Westmächten rüsten sollten. Und in dieser Rüstung wird Belgien unbedingt einen starken Eckpfeiler abgeben können und müssen. Beugnet doch auch Delbrück selbst nicht den militärischen Wert der flandrischen Küste für uns.

**Die flämischen Kriegsgefangenen.**

Von unerschütterter Seite wird uns geschrieben: Aus häufig wiederkehrenden Klagen über eine zu entgegengesetzte und rücksichtslose Behandlung der flämischen Kriegsgefangenen ist zu entnehmen, daß ein großer Teil des deutschen Volkes noch nicht zur Genüge darüber unterrichtet ist, welche Gründe zu einer besonderen Behandlung der flämischen Kriegsgefangenen geführt haben. Durch die wissenschaftlichen Erörterungen und Berichte der Tagespresse dürfte wohl allgemein bekannt sein, wie schwerer Kampf das aus germanischen Stamm entproffene flämische Volk in Belgien für seine Befreiung aus jahrzehntelanger, planmäßig betriebener Unterdrückung durch den völlig französisch denkenden und unter französischem Einfluß stehenden anderen Teil der belgischen Bevölkerung und der belgischen Regierung schon vor dem Kriege geführt hat. Die Besetzung des größten Teiles von Belgien nach Ausbruch des Krieges durch deutsche Truppen hat bewirkt, daß dieser Kampf nach einer durch die Kriegereignisse bedingten Ruhepause in verstärktem Maße entbrannt ist. Die zielbewußten Führer der Flamen haben dabei erkannt, daß es ihnen nur mit Hilfe des deutschen Volkes gelingen konnte, die erstrebte Wiederherstellung ihrer politischen und politischen Selbstständigkeit zu erreichen. Das Generalgouvernement in Belgien hat nicht geögert, die Flamen nach Kräften in ihren nationalen Bestrebungen zu unterstützen. In welcher weitgehendem Maße das möglich gewesen ist, beweisen — neben vielen anderen Maßnahmen — die Verfassung der Hochschule in Gent, die Einsetzung des Rates in Brabant als einer anerkannten flämischen Volkvertretung und die Durchführung der Verwaltungsstrennung in Belgien. Durch letztere wird die äußerliche Trennung des flämischen Gebietes von dem wallonischen, d. h. französisch-sprechenden, gemäß der Sprachgrenze durchgeführt und der Grundstein zu einem nationalen flämischen Staate gelegt.

Naturngemäß verlangen die flämischen Kriegsgefangenen alle diese Vorgänge im Generalgouvernement mit lebhaftem Interesse. Daß ihnen, ebenso wie allen anderen Kriegsgefangenen, das Heften von Zeitungen in ihrer Sprache gestattet ist, liegt auf der Hand; auch wird ihrem religiösen Bedürfnis soweit wie möglich durch Zulassung von konfessionellen Priestern Rechnung getragen.

Es ist selbstverständlich, daß man in Deutschland gegen Anteil nimmt an der Entwidlung der flämischen Bewegung und den Fortschritten des flämischen Volkstums. Aber auch die Arbeitgeber sollten sich vor Augen halten, daß die in ihrem Dienst stehenden flämischen Kriegsgefangenen einen Werte deutscher Abstammung angehören, das uns seine Freiheit einst, daß der Ausgang dieses Kampfes für Deutschland von der größten Bedeutung ist und daß es deshalb Pflicht jedes Deutschen sein muß, alles zu tun, was zur Stärkung des Nationalbewußtseins bei den Flamen und dadurch zur Förderung des germanischen Stammesglaubens beitragen kann.

Der flämische Kriegsgefangene wird dies dankbar empfinden und wird, durchdrungen von der Hoffnung, daß das Volk seiner Heimat von dem Siege Deutschlands abhängt, auch seinerseits nach Kräften bemüht sein, seine Pflicht als Kriegsgefangener Arbeiter zu tun.

**Die Verschlebung der Berliner Rede des Grafen Czernin.**

Berlin, 10. Dez. (Von unserem Berliner Büro.) Wie die „W. Z.“ hört, hätte Graf Czernin, der durch ein plötzliches Unwohlsein an der beabsichtigten Reise nach Berlin gehindert ist, den Gesandten Herrn von Wiefner am Samstag hierher entsendet mit dem Auftrage, persönlich dem Reichskanzler Grafen Hertling und dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Dr. von Kühlmann das Bedauern des Ministers auszusprechen, daß der angekündigte Besuch wegen seiner Erkrankung verschoben werden müsse. Herr von Wiefner ist gestern mittag hier eingetroffen, hat sich seines Auftrages entledigt und ist abends wieder nach Wien abgereist. Ueber den Zeitpunkt, zu dem die Reise des Grafen Czernin nach Berlin nunmehr stattfinden wird, sind zurzeit noch keine Bestimmungen getroffen.

**Zunahme der monarchistischen Strömungen?**

Köln, 10. Dez. (Priv.-Tel.) Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Stockholm: Ein aus Kopenhagen geflohen hier eingetroffener Schwede, berichtet ausführlich über die Zunahme der monarchistischen Strömungen im Lande.







